**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
**Band:** 225 (1952)

**Artikel:** Dreimal nachgeholfen
**Autor:** Stebler, Jakob
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-657499

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Dreimal nachgeholfen

Von Jakob Stebler

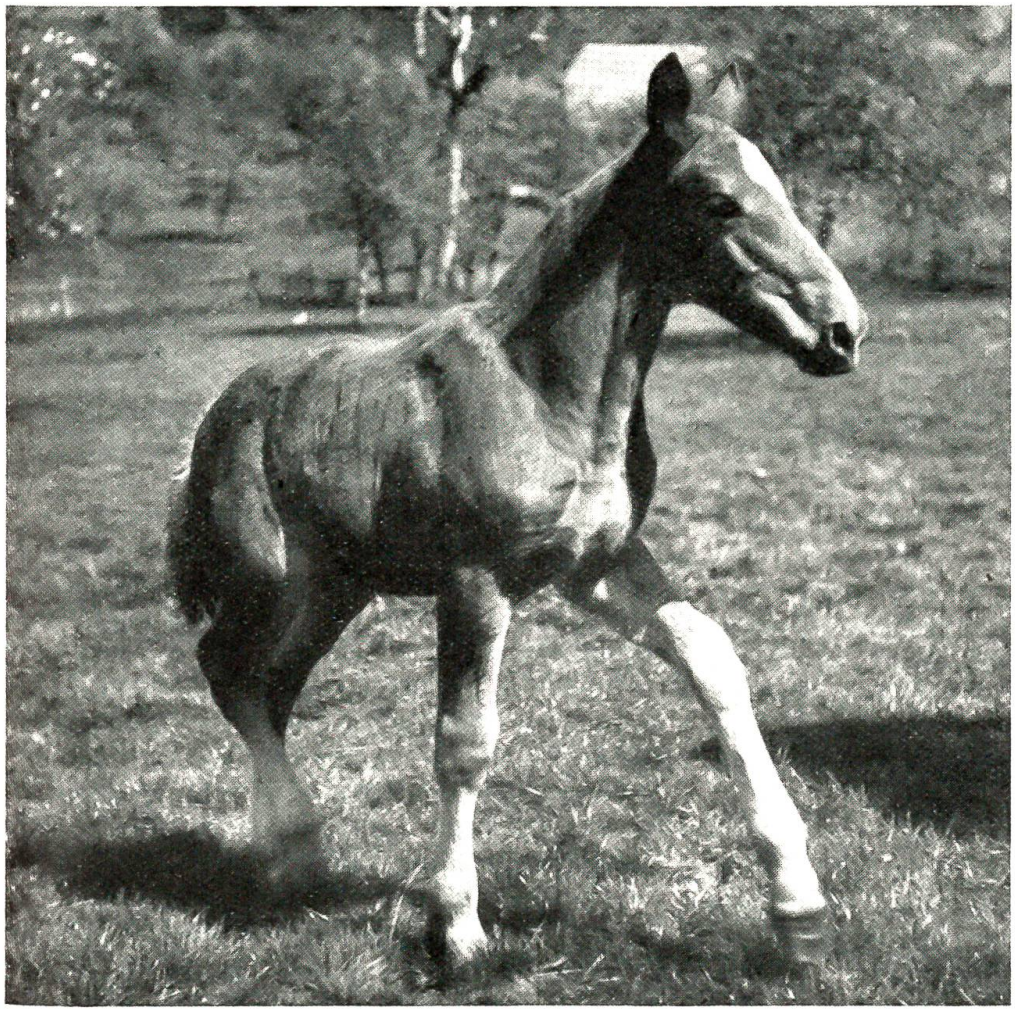
Wenn man die glücklichen Eheleute Adolar und Nelly Breitenwanger fragt, wie sie einander eigentlich gekriegt hätten, so sagen sie übereinstimmend das Übliche, blinzeln aber gleichzeitig dem Fragesteller geheimnisvoll zu. Es muß also doch etwas anderes dabei gewesen sein, etwas Ungewöhnliches. Dieses Etwas sieht aber ganz verschieden aus, je nachdem man den Adolar oder die Nelly abseits nimmt, und fragt man gar die Schwiegermutter, so präsentiert sich der Fall sogar noch von einer dritten, durchaus glaubwürdigen Seite.

Aber erzählen wir den ganzen Roman einmal von ganz vorne.

Beide, Adolar und Nelly, arbeiteten im gleichen Bureau. Adolar hatte eine heftige Neigung zu Nelly, war aber viel zu schüchtern, um die nötigen Annäherungsversuche vorzunehmen, und so sah die Angelegenheit in ihrem ersten Stadium sozusagen hoffnungslos aus. Natürlich merkte Nelly an mehr als einem Anzeichen, daß Adolar in sie verschossen war, und sie hatte gar nichts dagegen einzuwenden. Im Gegenteil, der flotte Bursche gefiel ihr, und wenn er erst einmal seine Schüchternheit abgelegt hätte, wäre sie durchaus bereit gewesen, ihn nicht lange zappeln zu lassen. Aber es blieb beim platonischen Anschwärmen aus sicherer Entfernung, und da es nicht Nellys Sache war, dem Jüngling den Mund aufzutun, blieb es eben bei der schmachtenden Sehnsucht.

Ja, wenn sich irgendeine Gelegenheit geboten hätte, der Angebeteten einmal eine Stunde lang unter vier Augen nahe zu sein, er hätte sich vielleicht ein Herz gefaßt und den Sturmangriff auf die Festung gewagt. Aber die Gelegenheit geruhte sich nicht zu bieten. Bis dann ein guter Freund dem Adolar plausibel machte, daß es sinnlos wäre, auf einen günstigen Zufall zu warten; in Dingen der Liebe gäbe es keinen Zufall, und wenn schon, so müßte ihm eben ein wenig nachgeholfen werden.

Das leuchtete dem Burschen ein. Aber wie hilft man einem Zufall



Junger Freiberger
Photo Thierstein, Bern

nach? Nach wochenlangem Überlegen kam ihm endlich die rettende Idee.

Nelly wohnte bei ihrer Mutter zwei Bahnstationen weit außerhalb der Stadt und fuhr morgens und abends sowie über Mittag mit der Eisenbahn hin und zurück. Dazu benützte sie ein Abonnement. Dieses Abonnement war nun eines Abends spurlos verschwunden. Nelly suchte und suchte, durchwühlte ganze Aktenberge und fand es doch nicht. Was blieb ihr anderes übrig, als für den Heimweg ein Billett zu lösen und zu hoffen, das Abonnement werde anderntags von selbst wieder zum Vorschein kommen.

Nach dem Nachtessen klopfte es ganz unerwartet an die Tür. Es war der schüchterne Adolar. „Fräulein Nelly ... entschuldigen Sie bitte diesen Überfall ... aber ich habe da zufällig im Papierkorb etwas entdeckt, das Ihnen gehört und das ich Ihnen bringen wollte, damit Sie morgen früh nicht in Verlegenheit kommen." Und er hielt ihr das Abonnement hin.

Natürlich überströmte sie vor Dankbarkeit. „Und eigens wegen dem sind Sie hieher gefahren? Das ist aber mehr als lieb von Ihnen!"

O, das sei nicht der Rede wert. Er hätte nicht mehr als zwanzig Minuten mit dem Velo gebraucht. Und dann überkam ihn die Verlegenheit. Damit sei der Zweck seines Besuches erreicht, und er könne jetzt wieder ...

„Aber nicht doch! Dann müssen Sie wenigstens für eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen dableiben."

Und auch Nellys Mutter, die über die Herzensangelegenheiten der Tochter durchaus Bescheid wußte, schloß sich der Einladung an; der Bann war gebrochen, die Fühlungnahme hergestellt, Adolar wurde ins Wohnzimmer geschleppt, und nun begann eine vorerst ziemlich belanglose Unterhaltung zu dritt.

Was man eben so redet, nicht wahr. Dem Adolar ging das Herz auf, aber doch nicht so weit, daß es seine Kühnheit entscheidend beeinflußt hätte; es wurde nur Unverfängliches gesprochen, trotzdem die Mama, das muß anerkannt werden, sich eifrig mühte, dann und wann einige Hausgeschäfte zu verrichten, mit andern Worten, das Pärchen möglichst sich selbst zu überlassen. Auch Nelly hatte sich kurz für eine Minute entschuldigt, war aber gleich wieder da. Aber das Thema kam nicht zur Sprache, und nachdem man das Wetter zur Genüge besprochen und den Kuchen auf einen Viertel seines Umfanges reduziert hatte, empfahl sich Adolar der Schüchterne.

Ob er es wirklich so eilig habe, wollte die rücksichtsvolle Mama wissen.

„Nicht eigentlich, aber ... und vielleicht gibt es ja ein andermal wieder Gelegenheit ..."

Nun gut, man verabschiedete sich, Nelly begleitete Adolar bis vors Haus, vor dem das Velo am Gartenzaun lehnte. Aber o Verhängnis, die Reifen waren platt. Und Adolar hatte kein Flickzeug bei sich. Was tun?

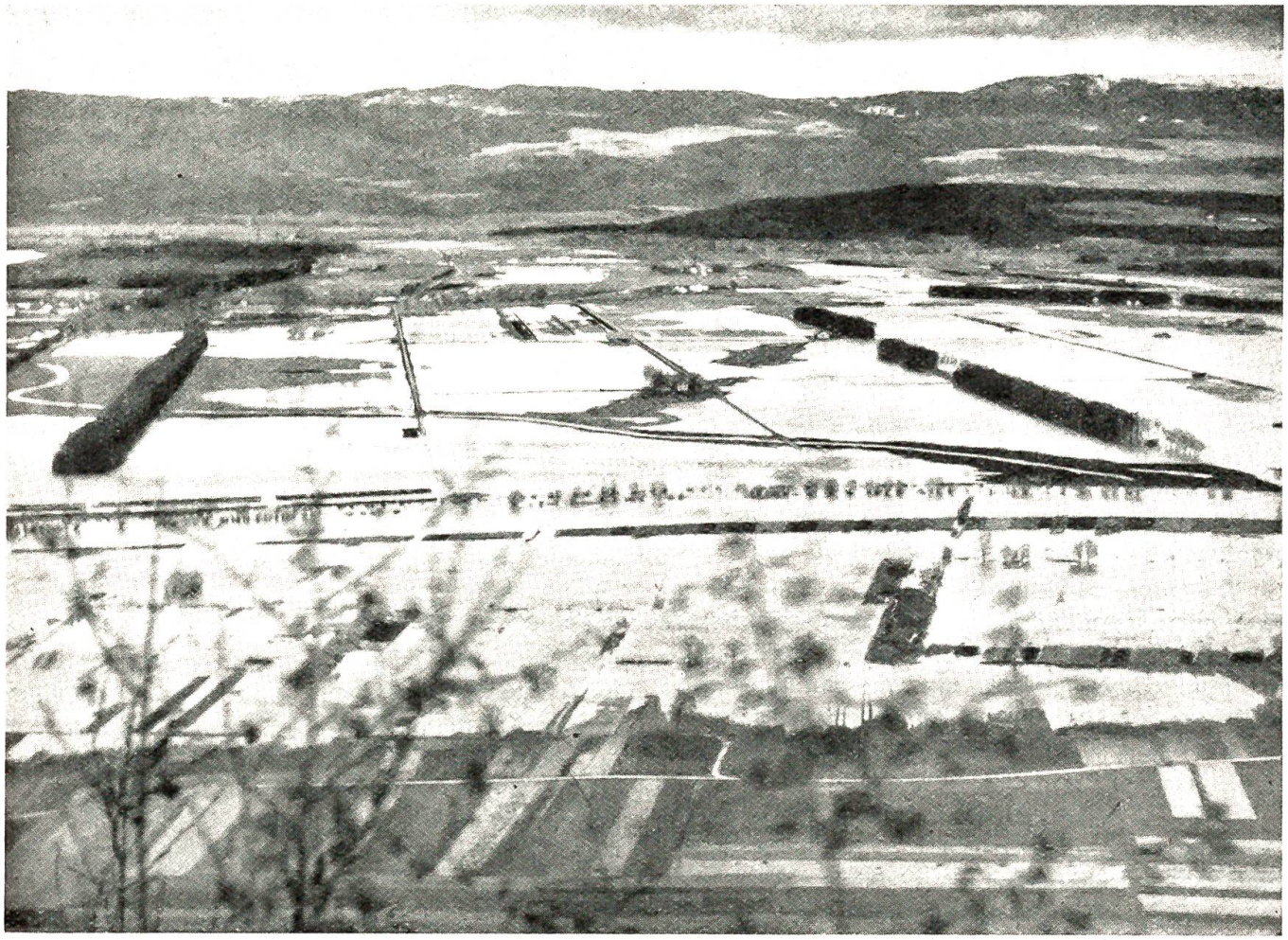
„Aber bitte", griff nun Nelly in die Handlung ein, „das ist doch ganz einfach. Da die Reparaturwerkstätten jetzt schon alle geschlossen sind, fahren Sie Ihr Velo einfach per Bahn heim. Der nächste Zug fährt ... warten Sie mal ... der ist schon weg ... der übernächste ... ach was, bleiben Sie einfach bis zum letzten Zug bei uns!"

Was will man anders machen, als solch wohlgemeinte Einladung dankend annehmen, zumal sie einem nicht unwillkommen ist. Also wurde unser Adolar nochmals in die gute Stube des Hauses gelotst, in eine neue Unterhaltung verwickelt und wirklich, es schien, als ob ihn der zweite Besuch schon etwas gesprächiger gemacht hätte. Außerdem glänzte Mama immer mehr durch Abwesenheit; man saß auf einem molligen Diwan ... es hätte eigentlich nur noch des erlösenden Wortes bedurft. Aber das wollte nun einmal einfach nicht fallen.

Links saß der Adolar, rechts die Nelly, in gebührendem Abstand voneinander, schmachteten sich an, seufzten, schauten sich verstohlen an, und das war so ziemlich das einzige, was sich abspielte. Wenn jetzt nicht ein Wunder einträte, mußte Adolar unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Aber siehe da, das Wunder geschah!

Plötzlich nämlich erlosch die elektrische Beleuchtung. Wenn unter den geschilderten Umständen das Licht versagt, so muß normalerweise angenommen werden, daß diese Tatsache nicht unbenützt bleibt, und weil sowohl Adolar wie Nelly



Am 28. November 1950 stand das größte Bauerngut der Schweiz, Witzwil, unter Wasser.

Photo W. Nydegger, Bern

nicht auf den Kopf gefallen waren, geschah das Erwartete und in solchen Fällen Übliche. Als nach fünf Minuten das Licht wieder brannte, sagten die beiden sich du und waren regelrecht verlobt. Die eintretende Mama kam gerade recht, ihren Segen zu spenden.

Und damit ist die Geschichte sozusagen aus.

Wenn man nun den Adolar fragt, auf welche Weise er seine Frau gekriegt habe, blinzelt er und sagt: „Ganz einfach. Ich habe dem Zufall nachgeholfen. Ich habe nämlich jenesmal Nellys Abonnement im Papierkorb versteckt, um den Vorwand zu einem Besuch zu haben. Alles weitere ergab sich eben zwangsläufig."

Wenn man nun die Nelly fragt, blinzelt sie und sagt: „Ganz einfach. Ich habe dem Zufall nachgeholfen. Als nämlich Adolars Velo vor unserem Hause stand, bin ich hinausgegangen und habe mit einer Nadel ein bißchen in die Pneus gestochen. Das weitere ergab sich dann eben zwangsläufig."

Wenn man nun aber auch noch die Schwiegermama befragt, blinzelt sie und sagt: „Ganz einfach. Ich habe dem Zufall nachgeholfen. Als nämlich die beiden so schüchtern nebeneinander auf dem Diwan saßen, habe ich im Korridor die elektrischen Sicherungen herausgezogen. Und das weitere ergab sich dann eben zwangsläufig."